

JK 24 O 5 Jesus – der gute Hirte Joh 19, 11 – 18

Ein Hirte aus dem Naturpark Altmühltal, ein „Ruhestandsschäfer“ aus der Pfarrei Gungolding, inzwischen vom Christus, dem ewigen Hirten in seine unvergängliche Weide heimgeholt. Sein Gesicht strahlt echte Herzensfreude aus, die ansteckend wirkt. Das Bild vom guten Hirten ist brüchig geworden. Wer Hirt sagt, sagt auch „Schafe“ Und wer möchte in Zeiten der Emanzipation schon als Schaf vereinnahmt werden, gar als „dummes Schaf“ dastehen? „Hirte verbinden wir zudem fast automatisch mit Herde, mit Herdentrieb und Stallgeruch. Dies alles stinkt uns gewaltig. Hinter einem Leithammel her zu trotten – das ist unter unserer Würde. Szenen in Fußballarenen, Massenaufmärsche bei Demonstrationen haben nichts zu tun mit Herdentrieb. Schließlich die nichts mit Herdentrieb zu tun. Man ist halt in der Mehrzahl stärker. Mit Recht wollen wir uns nicht gängeln und bevormunden lassen. Wir setzen auf ein selbstbestimmtes Leben gegen jede Art von Fremdbestimmung.



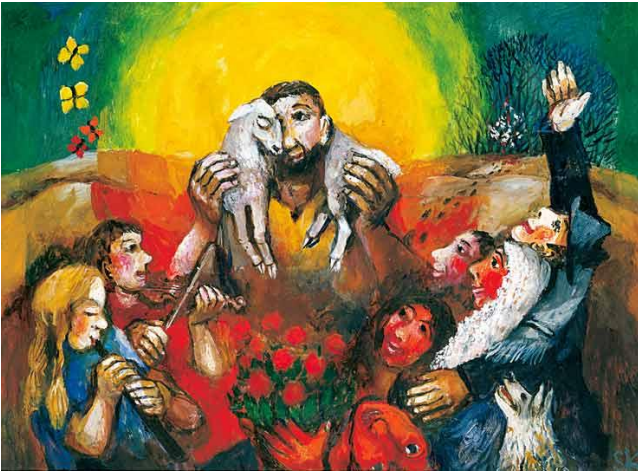
Schleicht sich unbemerkt von der Masse eine „Gefälligkeitsdemokratie“ ein? Wer am meisten verspricht – dem schließen sich die Meisten an. Naturgesetze, etwa das Lebensrecht der Kinder vor der Geburt durch Abtreibung werden so erkämpft. Das Evangelium zielt darauf, dass Menschen erwachsen werden im Glauben, also eigenverantwortlich denken und handeln und nicht nur in kindische Abhängigkeit gehen. Verführt uns das Bild vom guten Hirten nicht dazu?

Der gute Hirte ist kein Kindermädchen, das aufpasst und auf die Finger klopft. Er will uns nicht ein Leben lang ins Ställchen setzen oder an die Leine nehmen. Er führt ins Freie und gibt in der Freiheit Halt, Schutz vor wölfischer Bedrohung. Jesus, der gute Hirt, gibt unserem Leben ein verlässliches Ziel, gewährt Freiheit, fordert aber auch persönliche Verantwortung, was sonst niemand geben kann, doch nicht genug! Leben in Fülle (vgl. 10,10). Er kennt die Seinen (vgl. 14), er schaut nach ihnen, und zwar nicht mit dem Kennerblick eines Händlers (Mietling), der darauf aus ist, die Schafe auszuschlachten und auszunehmen. Er ist nicht an Fleisch und Wolle interessiert, sondern an den Schafen selbst. Er ruft sie „einzeln beim Namen und führt sie hinaus“ (10,3). Er bleibt ihnen nahe, auch wenn sie sich entfernen, er steigt ihnen nach bis in die finstersten Täler und entlegensten Schluchten. Wenn's zum Stechen kommt, kneift er nicht und schont sich nicht. Er setzt sein Leben ein für die Schafe. Darin unterscheidet er sich vom bezahlten Knecht, der sich im Ernstfall aus dem Staub macht, weil ihm an den Schafen nichts liegt“ (10,13)

Ist das Bild vom guten Hirten passé, oder sitzt es so tief in uns drin, dass es nicht auszutreiben ist? Ist es gerade heute an der Zeit, im Spannungsverhältnis zwischen Selbstverwirklichung und Sehnsucht nach Geborgenheit? Der Zug zur Individualisierung, der unsere Gesellschaft kennzeichnet, führt nicht selten zur Vereinzelung und lässt Menschen vereinsamen. Sie fragen: Wem kann ich vertrauen? Wer gibt mir Halt, wenn meine Kräfte schwinden? Es steckt in uns eine unzerstörbare Sehnsucht, jemandem zu begegnen,



dem wir vertrauen können, der uns achtsam und behutsam in seine Obhut nimmt. Christus, den das Evangelium uns als guten Hirten von Jesus dem guten Hirten, uns in Anspruch nehmen? Die Heilige Schrift tut es, mit einem durchaus kritischem Unterton: Sie geißelt die Hirten, die sich selber mästen (vgl. Ez 34). Wer kann dem hohen Anspruch des Evangeliums einigermaßen gerecht werden? So einfach ist es nicht, in einem Atemzug von Jesus als dem guten Hirten und von den Hirten, geschweige der Kirche zu sprechen, geschweige denn von Oberhirten. Der Hirt ruft den Oberhirten. Der Hirt „ruft die Schafe ...einzeln beim Namen und führt sie hinaus“ (3). Trifft das für die Hirten heute zu? Die Großpfarreien führen dazu, dass die Hirten ihre „Schafe“ nicht mehr kennen, deren Namen nur noch in der Kartei stehen haben. – Ist das nicht die Stunde, das Hirtenamt aller getauften und gefirmten Christinnen und Christen neu zu entdecken?! (Franz Kamphaus)
Werden die Schafe als „Rasenmäher“ und Touristenanziehung durch den Wolf verschwinden?



Der gute Hirte (Theo Schmidkonz) Manchen ist dieses Bild des guten Hirten von Sieger Köder zu gefühlvoll. Sie meinen, es sei ein Bild für Kinder. Auf mich wirkt es wie die Einladung zu einer Therapie: Schau wieder einmal in die Tiefe und Untiefe deines Lebens. Ich entdecke in diesen Gestalten zunächst mich selbst: meine Freuden und Ängste, meine Wünsche und Fragen. Menschen begegnen mir aus meiner Kindheit bis heute. Ich erinnere mich an Verirrungen, Verwundungen, an Zeichen, wo ich abhob wie die Schmetterlinge, aber auch an Stunden, wo ich glaubte, ich sei „auf den Hund gekommen“. Mir fallen Feste ein, Gemeinschaftserlebnisse. Ich spüre Sehnsucht

und auch ein wenig Trauer: So könnte doch eigentlich Kirche sein! Mir begegnen meine ersten und späteren Freunde, die mit mir Leid und vor allem auch Freude teilen. Und es tauchen Bilder auf, die mein Leben bestimmten, sich wandelnde Bilder – von Christus, von Gott. Diese biblische Bildgeschichte des Malers nimmt mich mit auf einen Weg. Bei näherem Zusehen eigentlich kein Weg, sondern ein Streifzug quer durch die Wüste. Ich sehe Spuren eines Vorausgegangenen und bemerke erstaunt – weil ich ja im Bild Bibel lese und schaue, dass einer mir immer schon nachgegangen ist, unbemerkt mitgegangen. Einer, der die Verlorenen sucht, die Verlierer, die einmal gewinnen wollten und irgendwo im Gestrüpp hängen geblieben sind. Er geht alle Wege mit. Ihm ist kein Weg zu weit, zu beschwerlich: Ein Therapeut wie kein zweiter. Er geht mir nach, bis er mich findet, genauer gesagt: bis ich mich finde, bis ich mich trotz aller Schrammen und Ermüdungserscheinungen, endlich angenommen, geliebt und geborgen fühle. Getragen von Menschen, die Ja zu mir sagen, getragen von einer Liebe, die weiß, was verlieren heißt, die selbst zu den großen Verlierern gehört, die einmal alles verloren und dabei alles gewonnen hat.

Er kennt meinen Weg. Er kennt meine Geschichte. Er kennt mich bis auf den Grund, weil er mich liebt. Heute weiß ich: Er gibt sein Leben für mich. Auge in Auge mit ihm brauche ich mich nicht zu schämen. Wo er ist, geht die Sonne auf, gehe ich unter in der Glut seiner Liebe. „Freut euch mit mir“, sagt er; denn ich habe einen Verlierer, der sich selbst verloren hatte, wiedergefunden. Teilt meine Freude! Denn ich, euer Gott, kann gar nicht anders, als mich freuen über euch, wenn ihr euch findet, euch finden lasst. Ich liebe euch doch. Und meine Freude über euch – kennt keine Grenzen.



Unsere Bildgeschichte beginnt mit dem Satz: „Es nahten sich ihm all die Zöllner und die Sünder. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten aber empörten sich darüber und sagten: Der da – er nimmt die Sünder an und speist mit ihnen.“ Ich bin froh, dass es ihn gibt, „den da!“ Ohne ihn wäre ich noch immer bei den Verlierern. Mit ihm aber – habe ich alles gewonnen, ihn und mich selbst.

Schwarze Gefahrenregionen umgeben den Hirt und die Schafe. Unter eigener Lebensgefahr garantiert er die Sicherheit seiner Tiere auf den saftig grünen Weiden. „Der Herr ist mein Hirte...muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil.“ (Ps 23,4)

Seite 1 Hirt und Schafe im Naturpark Altmühltal

Seite 2 Zeitgemäße Hirtendarstellungen

Jesus, du guter Hirt.

Du schenkst mir Vertrauen und Freiheit.

Du verlierst mich nie aus dem Auge.

Du gehst mir überallhin nach.

Und wenn ich am Ende bin, und nicht mehr kann –

du holst mich aus allem heraus .

Du nimmst mich fest in deine Hand und trägst mich nach Hause.

Und deine Liebe – hört niemals auf.

Theo Schmidkonz